

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336785](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336785)

Der Heldentod der 400 Pforzheimer. *)

Von G. Fischer.

Alle Welt rühmt jene 300 Spartaner, welche mit ihrem König Leonidas in den Thermopylen den Heldentod starben. Wie wenige dagegen kennen die Heldenthat jener tapfern Badener, die bei Wimpfen allesamt kämpfend starben, um ihren innig geliebten Landesherrn vor Gefangenschaft zu bewahren. Und wie sehr stehen doch diese 400 Pforzheimer über den Spartanern! Diese gehorchten ihrem Kriegsgefes; die wackern Pforzheimer aber waren durch kein Gefes gezwungen, sie starben aus Liebe zu ihrem Landesherrn.

Am 8. Mai 1622, also in den düsteren Zeiten des 30jährigen Krieges, standen sich Tilly und der Markgraf Georg Friedrich mit starker Heeresmacht bei Wimpfen gegenüber. Der Markgraf hatte eine Anhöhe in der Weise besetzt, daß er den Bellingerbach und die einzige über ihn führende Brücke im Rücken hatte. Die Mitte seiner Schlachtordnung bildete eine Wagenburg von 1800 Wagen, unter denen sich viele Wagen mit Feuermörsern befanden. In der Mitte der Wagenburg standen 20 Kanonen und 5 Regimenter Fußvolk. Den rechten Flügel der ganzen Schlachtordnung bildete die Reiterei, den linken das übrige Fußvolk. Hinter der Wagenburg waren die Pulver- und Gepäckwagen aufgefahren.

Tilly stand vor dem Dornetwalde (zwischen Wimpfen und dem Bellingerbache). Die Mitte dieser Schlachtreihe bildeten 5 Regimenter Fußvolk, die beiden Flügel waren mit zahlreichen Reiterescharen besetzt; 8 Kanonen standen vor der Front.

Die denkwürdige Schlacht eröffnete man beiderseits am frühen Morgen mit einer heftigen Kanonade. Hierauf brachen die beiderseitigen Reitergeschwader hervor, die sich den ganzen Vormittag herumschlugen. Als auch das Fußvolk vorrückte, war die Schlacht bald auf der ganzen Linie entbrannt und der Sieg neigte auf des Markgrafen Seite.

Da um die Mittagszeit die Krieger infolge der furchtbaren Hitze allzusehr ermatteten, nahm Tilly einen Teil in den nahen Wald zurück, ließ sie im Schatten etwas rasten und ordnete sie dann zum neuen Kampfe. Diesen eröffnete der Markgraf um 2 Uhr durch eine heftige Kanonade. Das badische Fußvolk stritt mit großer Tapferkeit, aber die Reiterei des Markgrafen unterlag trotz aller Heldenthaten, weil die feindliche eben

*) Das kunstvolle Gemälde im neuen Rathaus zu Pforzheim entstammt dem Pinsel unseres Kameraden W. Reuter in Karlsruhe; vergl. unser Bild.

an Zahl weit überlegen war. Verlassen von ihrer Reiterei, gerieten auch die Regimenter des badischen Fußvolks in Unordnung und wurden vom Schlachtfelde verdrängt.

Indessen leistete die Besatzung der Wagenburg herzhafte Widerstand. Ja, sie drang so mutig und tapfer vor, daß sie 3 Regimenter Tillys zersprengte. Während in diesem Augenblick der heldenmütige Markgraf auf Sieg rechnete, flogen unerwartet 5 Pulverwagen in die Luft und zerschmetterten den größten Teil der Wagenburg, deren Trümmer in dem daneben stehenden Regiment eine unbeschreibliche Verheerung anrichteten. Diese Verwirrung benützte der Feind so geschickt, daß ein Regiment kaum bemerkt wurde, als es durch den Pulverdampf in die Wagenburg eindrang. Im gleichen Augenblick stürzte sich auch das ganze Mittelreffen Tillys auf die hartbedrängten Badener. Der überlegene Feind drängt sie zusammen und sendet in den wirren Knäuel einen fürchterlichen Kugelregen. Die Schlacht war verloren. In dieser Erkenntnis jagen Wagen, Reiter und Infanteristen in wildem Durcheinander der einzigen Brücke über den Bellingerbach zu. Der tapfere Markgraf, der in dieser verzweifelten Lage immer wieder einzelne Abteilungen sammelt und an deren Spitze sich in den Kampf stürzt, muß, im Gesichte verwundet, vom Kampf absteigen. Er sucht ebenfalls die Brücke zu erreichen; aber in dem wilden Getümmel ist es ihm unmöglich vorwärts zu kommen. Er war nahe daran gefangen zu werden. Doch siehe, da retten ihn 400 entschlossene Pforzheimer.

Diese hatten unter Führung ihres Bürgermeisters Deinling ihren geliebten Landesfürsten als Leibwache begleitet. Sobald diese 400 Jünglinge sahen, daß alles verloren war, nahmen sie ihren Landesherrn in ihre Mitte und drangen Schritt für Schritt durch Feindes- und Freundeshaufen zur Brücke vor und retten ihn so vor Gefangenschaft. Während sich darauf der Markgraf mit der badischen Infanterie nach Stuttgart zurückzog, kämpften die Pforzheimer im Verein mit dem weißen Regiment mit kalter Todesverachtung gegen den überlegenen Feind. Tilly bietet der kleinen, mutigen Schar Gnade an; sie wird zweimal abgewiesen. Da plötzlich ergreift Bürgermeister Bechtold Deinling die Fahne und mit einem frommen Liebe auf den Lippen stürmt er mit seinen Getreuen auf den Feind ein. Eine Kugel zerschmettert dem kühnen Fahnenträger den rechten Arm, er nimmt das Kleinod in die Linke, bis er tot niedersinkt. Unverzüglich ergreift sein Schwiegersohn, der Waffenschmied Albrecht Roser, die Fahne; die letzten achtzig scharen sich um ihn und kämpfen, bis sie alle tot niedersinken. Nur

2 dieser Helden blieben am Leben, darunter Albrecht Roser mit der Fahne; sie erzählten zu Pforzheim, wie bei Wimpfen Badens Söhne für ihren innigstgeliebten Landesfürsten kämpften und starben.

So retteten diese 400 Helden ihren Fürsten in der schwersten Stunde der Gefahr und deckten löwenmützig den Rückzug der badischen Armee. Der Heldentod dieser 400 Pforzheimer, auf die wir Badener stolz sind, ist ein schöner Beweis dafür, daß die Unterthanenliebe braver Bürger und Soldaten allzeit Leib und Leben zu opfern bereit ist, wenn es gilt, auch im Hinblick des Todes dem angestammten Fürsten und dem teuren Vaterlande den Eid der Treue und Ergebenheit zu wahren.



Der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen,

der frühere Goldschmied und jetzige Rentner August Schmidt in Wolgast feierte am 11. Februar 1899 seinen 104. Geburtstag. Schmidt trat am 17. März 1813 als freiwilliger Jäger bei dem pommerischen Freikorps ein, aus dem später das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommerisches Nr. 2) gebildet wurde. Als freiwilliger Jäger machte er die Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 mit, focht bei Bautzen, Jüterbog, Großbeeren, Dennewitz, nahm an der Belagerung von Wittenberg teil, kämpfte in den Schlachten bei Leipzig, Eigny und Belle-Alliance. Von seinen Vorgesetzten erhielt er das Zeugnis eines „unerschrockenen, tapferen und äußerst zuverlässigen Soldaten.“ Als man Schmidt einmal aus der Zeitung vorlas, daß außer ihm nur noch 4 Veteranen aus der Zeit der Freiheitskriege am Leben seien, meinte er in seinem gemütvollen Humor: „Ich will ganz

gern der letzte bleiben, ich dränge mich nicht vor, das ist all mein Tag meine Sache nicht gewesen.“ Schmidt erfreut sich einer bewunderungswürdigen geistigen Frische; auch körperlich ist er noch ziemlich rüstig obwohl er seit 4 Jahren seine Wohnung nicht mehr verlassen hat. Nie unterläßt es dieser gottbegnadete Greis, den Aufzügen des Wolgaster Kriegervereins, dessen Ehrenmitglied er ist, von seinem Fenster aus zuzusehen. Bei dieser Gelegenheit, wie auch an seinem Geburtstage, schallen dem greisen Helden aus Tausenden von Kehlen herzliche Jubelrufe entgegen, ihm, dem ein gütiges Geschick es gönnte, den nationalen Völkerfrühling und den lichten Sommer des heißerrungenen, neugeeinten deutschen Vaterlandes zu erleben.

Unser Kaiser ehrte das Geburtstagskind durch Uebersendung einer Photographie Kaiser Wilhelms I. und folgenden herzlichen Telegrammes:

„Wie Ich zu Meiner Freude höre, vollenden Sie heute Ihr 104. Lebensjahr. Indem Ich Ihnen zu dieser seltenen Feier Meine Glückwünsche sage, begrüße Ich gleichzeitig in Ihnen den vielleicht letzten Mitkämpfer für Preußens Befreiung vom Joch der Fremdherrschaft. Möge Ihnen das Bild weiland Kaiser Wilhelm I., welches Ich Ihnen heute habe zugehen lassen, ein Beweis Meiner freudigen Teilnahme an dem Gottesseggen sein, der Sie, den Veteranen aus des Kaisers Jugendtagen, das geeinte Vaterland erleben und bis auf den heutigen Tag seiner Größe sich erfreuen ließ.“

Wilhelm R.“

„Auch wir schwertbewehrten und allzeit kampfbereiten Krieger Badens bringen dir, du Held im Silberschmuck des Greisenalters, von Herzen unsere besten Glück- und Segenswünsche dar.“ H. F.

Die Landwehr.

Die Landwehr halt in Ehren,
Hat sich wie Stahl bewährt!
Als alles schien verloren,
Da hat auch sie geschworen,
Zu schützen Haus und Herd.

Für deutsche Art und Sitte
Stritt sie in deutscher Treu.
Sie konnte nicht ertragen
Die Schmach von Jenas Tagen,
Des Franzmanns Tyrannet.

Mit Gott zog sie zum Streite
Für Fürst und Vaterland.
Die Feinde mußten weichen
Vor ihren Kolbenstreichern,
Geführt von nerv'ger Hand.

Drum halte mir in Ehren
Die Landwehr alle Welt!
Wirft einst zu ihr gehören
Und ihren Ruhm vermehren
Als echter deutscher Held.

Grüß.

Vom Kaiserhause.

Die drei ältesten kaiserlichen Prinzen, die zur Geburtstagsfeier des Kaisers von Plön nach Berlin gekommen waren, haben diesmal eine besonders fröhliche Zeit verlebt, da sie mehr als bisher aus ihrer Abgeschlossenheit hervortreten durften, an den verschiedenen Festlichkeiten teilnahmen, sowie den Galavorstellungen beiwohnten. Dadurch und namentlich durch die fröhliche Art, mit der sie in Potsdam in Gemeinschaft mit ihren jüngeren Geschwistern dem Eisport huldigten, haben sie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, was wiederum bewirkt, daß neuerdings allerlei Intimes über das Leben und Treiben der Prinzen anstaucht, kleine Mitteilungen, die nachstehend zusammengefaßt werden sollen. Was den Kronprinzen anlangt, so soll seine besonders große Aehnlichkeit mit dem einzigen Bruder unserer Kaiserin, dem Herzog Ernst Günther von Schles-



wig-Holstein, auffallen. Inbezug auf seine Anlagen macht sich die ererbte künstlerische Ader immer stärker bemerkbar und sein Geigenspiel soll geradezu kunstvoll zu werden versprechen. Gleich seinem Vater zeigt er eine Neigung für das Theater. Ganz sonderbar ist bei seinem sonst ernsten Charakter die Vorliebe für das Tanzen. So soll der Kronprinz bei keiner der von der Gräfin von Schwerin, der Gemahlin des Gouverneurs von Plön, veranstalteten Festlichkeiten fehlen und sich stets als einer der flottessten Tänzer erweisen. Die Damen, die von ihm zum Tanz geführt werden, sind stets von seiner köstlichen Laune und seiner ausgesuchten Ritterlichkeit entzückt. Beim Prinzen Citel-Fritz entwickelt sich eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Kaiser. Seine Gesundheit soll zwar nicht die beste sein, doch schreibt man dies nur seiner Angewohn-

heit zu, etwas schnell zu essen. Auch weiland Kaiser Wilhelm I. hatte in seiner Jugend dieselbe Angewohnheit, die namentlich beim Verzehren von Früchten hervortrat. Um ihm dies abzugewöhnen, wurde auf Veranlassung seiner Mutter, der Königin Luise, wie der Kaiser selbst einst erzählte, das für ihn bestimmte Obst einzeln in zahlreiche Papierhüllen eingewickelt, damit ihn das Auswickeln vom schnellen Essen abhalte. In späteren Jahren erinnerte sich der Kaiser häufig jener Episode, und oft pflegte er zu sagen: „Mir wurde in meiner Jugend nichts

leicht gemacht. Selbst das Essen eines Apfels wurde eine Arbeit für mich.“ Der dritte Sohn des Kaiserpaars, Prinz Adalbert, soll überaus lebhaft sein. Er ist bekanntlich dazu bestimmt, einst Deutschlands Flotte zu führen, und scheint alle Eigenschaften, namentlich den kernigen

Humor für den Beruf eines künftigen Seemannes mitzubringen. — An den Studien der Prinzen nehmen drei

Knaben teil, darunter der Sohn des Grafen Volke von Hochberg, des Generalintendanten der königlichen Hoftheater in Berlin. Diesen jungen Mann bringt der Kaiser ein besonderes Wohlwollen entgegen. Stattet das Herrscherpaar den Söhnen in Plön einen Besuch ab, so nimmt der junge Graf gewöhnlich an den Ausflügen und Vergnügungen der kaiserlichen Familie teil. Zeigt sich der Kaiser mit seinen Söhnen öffentlich, so sind die Prinzen gehalten, in ihm nur den Monarchen zu sehen. Im Gegensatz hiezu bleibt ihnen die Kaiserin stets die liebende Mutter, an der alle Kinder mit größter Zärtlichkeit hängen.

H. F.

Rätsel. Aus den Wörtern: „Eda, Rom, Stein, Krebs, Welt“ läßt sich durch Umstellen der Buchstaben ein deutsches Sprichwort bilden.

Das Wort lobt den Wirtler.

Die badischen Jäger in Hersfeld anno 1812.

Von Heinrich Bierordt.

Aus Eichenblättern wind ich hier — Den schlichten Kranz einem Offizier:

Zu Hersfeld im Hessenlande geschah's,
Dah ein Franzmann sich zu schelten vermah
Den deutschen Namen, das deutsche Blut;
Da erschlug ihn des Volks gerechte Wut.

„Doch zwingen läßt sich kein rechter Soldat
Zur ehrenlosen Grenelthat;
Zur offenen Feldschlacht führen kann
Er jeden zugeschwornen Mann.“

Als dies der eiserne
Feldherr*) vernimmt
Im polnischen Lager, da
schmaukt er ergrimmt:
Verbraunt sei die Stadt, ist
mein Will und Geheiß,
Die verfluchte geb' ich der
Plünderung preis!

O Hersfeld, du Acker, du
lieblicher Ort,
Bald triefst dein Markt von
Blut und Mord!
Fromm liegst du in blühen-
der Sünden Schoos,
Bald wird die verzehrende
Flamme dein Loos!

Zu Hersfeld just steht in
Garnison
Ein badisches Jäger-
bataillon,
Es befehligt's ein Mann
von kernigem Geist:
Obristleutnant Kingg der
Capfre heißt.

Der Kommandeur läßt blasen
schnell,
Die Schützen eilen zum Appell
In Federbusch und Waffen-
putz —
Ein Häuflein voller Kraft
und Truh.

Die Männer sind's vom
Odenwald,
Vom Bodensee gar hoch-
gestalt,
Vom Rhe in, vom Schwarz-
wald tannenreich,
An Wunsch den Heimattannen
gleich.



Das Kingg-Denkmal in Hersfeld.

Bei Trommelwirbel und Jägerhorn
Verkündet Kingg des Kaisers Jörn;
Die Städter hören das Schreckensgebot
Und flüchten mit Geheul und Not.

„Ihr habt vernommen des Feldherrn Wort,
Es heißt Verderben, Brand und Mord
— Spricht Kingg bewegt zu seiner Schar —
Des Kaisers Wille ist es zwar,

Wohl denken gerührt die Männer aus Stahl
Aus Vaterhaus im Heimathal;
Auch Kingg, dem Helden tugendreich,
Wird seucht das Aug', das Herze weich.

„Ich wußt's,“ spricht er und zieht den Hut,
Ihr seid ein echtes Schützenblut!
Wir Badner kennen Mannszucht und Pflicht,
Wir kränken den deutschen Bruder nicht!“

O Hersfeld, du lindenumranchter Ort,
Du bist gerettet, du blühest fort!
Deinem Helden steht ich**) den Eichenkranz
Als Ehrendank des Vaterlands.

„Bedenkt, es trifft manch
schuldlos Haupt,
Wenn ihr die Unglücksstadt
beraubt,
Das Strafgericht sei Gottes
nur,
Das bedenkt, ihr Männer
von Badens Flur!

„Doch soll des Kaisers
Wunsch geschehn,
Wer rauben will, mag rau-
ben gehn,
Wer plündern will vom
Jägerkorps,
Dem steht es frei, der trete
vor!“

Und tiefe Stille ringsherum
Die Krieger sehen starr und
stumm;
Des Führers Wort die
Reihn durchschallt
Wie Morgenranchen im
Cannenberg.

Die Trommel lönt und das
Hornsignal
Und Kingg verkündet noch
einmal:
„Wer plündern will vom
Jägerkorps,
Dem steht es frei, der trete
vor!“

Und wieder Schweigen rund
umher,
Kein Muskel regt sich in
dem Heer;
Doch rollt jetzt manche
Thräne licht
In der Krieger bürdig An-
gesicht.

*) Napoleon I.

**) Heinrich Bierordt, Neue Balladen. Heidelberg. Winters Universitätsbuchhandlung